

Michael Peter BACHMANN, Die Heilige Christina von Bolsena. Eine antike Märtyrerin als typische Vertreterin einer ausgegrenzten Gruppe? (Quaderni di Hagiographica 6). Florenz, SISMEL 2008. XXXIX, 72 S.

Der hier edierte Text ist nichts für zart besaitete Leser. Mit großer Lust am Detail werden die diversen Qualen der Heiligen Christina geschildert, bevor sie schließlich die verdiente Krone des Martyriums empfangen darf. Es handelt sich um ein Versepos des 13. Jh. (BHL 1759d), das hier zum ersten Mal im Druck vorgelegt wird (eine vorläufige Edition von N. SCHULZ für den Gebrauch in der Schule war 2007 vorausgegangen – man kann sich den Text als Schullektüre nur mit Mühe vorstellen). Der Text ist von Drogo de Altovillari verfasst und König Ludwig IX., dem Heiligen gewidmet. Drogo war Kanoniker (bzw. später *scholasticus*) in Reims und an hagiographischen Stoffen interessiert (XVII f.). Für den Text gibt es zwei handschriftliche Zeugen (Autographen?), beide bis heute am Ort der Abfassung befindlich (nämlich Reims, Bibl. mun. ms. 1271 und 1274). Die Handschriften bieten den Text in zwei geringfügig verschiedenen Versionen (XXXVIII) – offenbar handelt es sich um eine Überarbeitung durch den Autor selbst. Der Editor folgt generell der jüngeren Handschrift (also der Version letzter Hand) und entscheidet sich nur in begründeten Sonderfällen für die ältere (hauptsächlich, wenn der Autor beim Abschreiben des eige-

nen Textes Fehler gemacht hat). Aus vermutlich eher technischen Gründen werden sämtliche Apparate (Textkritik, Similia, Kommentierendes) in einen zusammengefasst, nämlich als Fußnoten. Das ist nicht schön, aber angesichts der geringen Informationsmenge gerade noch tragbar.

Dass der Inhalt nicht durch eine eigentliche Übersetzung erschlossen wird, sondern durch eine recht ausführliche Zusammenfassung (XIX–XXVI), war gewiss eine gute Entscheidung. Die Eigenart und Schönheit der Sprache wäre durch eine Übersetzung ohnehin nicht einzufangen gewesen, und die schnelle Orientierung im Text ist auf diese Weise ebenso gut möglich, wenn nicht noch einfacher. Weiterhin wird der Text durch gute und sehr nützliche Bemerkungen zu Form und Stil (XXVI–XXIX) erschlossen. Man würde wünschen, dass Ähnliches auch zur historischen Einordnung geschehen möge; die Auflistung ähnlicher hagiographischer Motive (XXX–XXXVII) ist allenfalls ein erster Schritt dazu.

In mehrfacher Hinsicht irreführend ist indes der Titel der Publikation. Zunächst der Haupttitel: Um welche Christina handelt es sich eigentlich? Das Buch geht mit der größten Selbstverständlichkeit von Christina von Bolsena aus, doch wird der Ort Bolsena im Text nirgends genannt. Tatsächlich stellt sich der Autor seine Heldin keineswegs in dem Pilgerort in Mittelitalien vor, sondern in Tyros am Meer (Vers 33: *Nata fuit Tyri*). Falls er damit überhaupt konkrete geographische Vorstellungen verband, dann doch am ehesten die des bekannten Tyros in Palästina. Mit anderen Worten: der Text gehört eindeutig in den Strang der hagiographischen Ost-Tradition, von Haus aus in griechischer Sprache, die erst sekundär mit der westlichen Lokaltradition von Bolsena in Verbindung gebracht wurde. Es ist erstaunlich, dass der Text von dieser Krisis noch nichts weiß – erst der moderne Editor bringt das ins Spiel, wenn er etwa von Versuchen berichtet, einen Ort Tyr(os) in Mittelitalien zu postulieren (XVII und 6, Anm. 42). Diese Versuche sind ohne jeden Anhalt in der geographischen Realität und –

wichtiger noch – auch ohne Anhalt im hier edierten Text. Der Verfasser stellt sich die Szenerie am Meer vor: Dort soll Christina ertränkt werden (Verse 310–319, 339, 351, 372 f.), und wenn der Editor in seiner Zusammenfassung immer wieder von einem See spricht, so trägt er unberechtigt (und vermutlich unbewusst) den Stoff der Bolsena-Tradition in diese Legende ein. Wenn man den Text auf seine Quellen untersuchte (ein lohnendes und wichtiges Unternehmen, von dem man wünschen mag, dass es bald in Angriff genommen werde, hier nur knapp: 35), sollte man diesem Sachverhalt Rechnung tragen.

Irreführend ist auch der Untertitel. Statt erkennen zu lassen, dass es sich um die Edition eines hochmittelalterlichen Textes handelt, wird hier ungebrochen ein Versatzstück aus der Antragsrhetorik eines deutschen Sonderforschungsbereichs geboten, ebenso zu Beginn des Buches, wenn auch glücklicherweise nur auf den ersten drei Seiten (XV–XVII). Ob das Phänomen des Martyriums im 3. Jh. sich wirklich primär als Ausgrenzungsakt verstehen lässt und ob die Allerwelts-Schlagworte des genannten Drittmittelprojekts („Identitäten und Alteritäten“) überhaupt zum Verständnis von Verfolgung und Martyrium in der Kaiserzeit beitragen, mag man diskutieren. Glücklicherweise trägt es für den hier edierten Text nicht viel aus: gibt er doch weniger Auskunft über die Kirchengeschichte in diokletianischer Zeit als vielmehr über die Frömmigkeit und nicht zuletzt die poetische Sprache und Phantasie des 13. Jh.

*Martin Wallraff, Basel*